



3. Blatt.

Landsberg (Warthe) 1928.

№. 10.

# Glößerei auf der Warthe einst und jetzt, und was mit ihr zusammenhängt.

Von W. Timpe, Pyrener-Goldarbeiter.

Jeder am Wartheufer Aufgezogene und Großgeordnete hat in seiner Jugendzeit während des Frühlings, Sommers und Herbstes tagtäglich, fast ohne nennenswerte Unterbrechung, den frühmorgens bis spätends große Flüsse den Strom hinaufschwimmen sehen. Lange Flüsse, aus 10—12 „Zatzen“ bestehend, einzeln oder zu zweien nebeneinandergefloßelt — auf der vorbereiteten Tafel neben der Gütte eine an kurzer Gänge befestigte Nationalflagge, mitunter auch nur eine die Provinzialfarben besonders auffällendste heimattreue gestimmte Flöher zeigende Flagge. Es war ein gewöhnliches Bild, diese langsam im Strom dahingleitenden Holzgamen, und jeder Beobachter hatte wohl bei ihrem Anblick dieselben Gedanken: wo kommt ihr her? wo habt ihr im Walde gewohnt? — und — wohin geht euer Weg? was ist euer Ende? Und dann: ich würde wohl gern eine Zeitlang mit euch wandern und das dauernde Sehen dieser über dem klüßten Wasserpiegel kennen lernen. Dann kam der Krieg — und während desselben und auch nach seinem Ende blieb es lange Zeit öd und leer auf unserem Strom. Erst allmählich kam von den alten Feldarbeitern ein Weniges wieder zum Vorschein — aber auch dies verhältnismäßig Wenige genügt, um die Herzen alleingesehener Herdabnehmer mit Freude zu erfüllen — und in den Herzen der jüngeren Generation die alten Fragen zu erwecken und die dem Menschengeschlecht seit Urzeiten eingeflossenen Sehnsüchte nach dem Wasserleben neu aufzuwecken zu lassen. Die folgenden Ausführungen sollen darauf Antwort geben und ein Bild vermitteln von der

Glößerei von Aufstehenden Wäldern bis zu Deutschlands Schneebänken.

Ich möchte mich in meinen Ausführungen nach nördlichen Bezirken und nördlichen Aufstehungen meines Großvaters, der ein Menschentaler hin- und her als Flößmeister war, „Regimenter“ in Fuß- und tätig gewesen sei. In den fünfzig Jahren, die seitdem verfloßen sind, hat sich der Betrieb nicht wesentlich geändert. Was das Hauptarbeitsfeld der Regimenter“ waren die

ausgehenden Wälder um Lüneburg,

in dem heute noch, trotzdem es jetzt Kreuzungspunkt zweier Bahnen ist, kleinen und schmalen Bächen am Rande der Holzfällung. Wohl die charakteristische Holzflöße, die sie heute brauchen, haben sie damals nicht. Die Flöße waren damals aus Holz, das sie selbst in den Wald genommen. Das mußte abgesehen angelegt werden. Eine besonders günstige Konjunktur bot sich dem Holzgeschäft, als so bis heute ein von vielen, vorher unberechneten Faktoren abhängiges und daher immer noch

mehr oder weniger spekulatives Geschäft geblieben ist. Unendliche Mengen von Holz konnten ins Ausland verkauft werden, namentlich nach England. Dieses bezog ungeheure Quantitäten von Eichenholz, dessen es zum Neubau und zur Ergänzung seiner Flotte dringend bedurfte. Der Schiffbau aus Eisen war nämlich noch nicht üblich, und man bedurfte zur Herstellung des Schiffsrumpfes noch Eichenplanen. Außerdem bezog es in gewaltigem Umfang Eisen aus England und aus den Vereinigten Staaten. So war es denn kein Wunder, daß sich in Deutschland bald Firmen gründeten, die diese Konjunktur ausnützten.

Die begann nun damals das russische Holzgeschäft? Die Firmen fanden Agenten oder Vermittler ins Ausland, die nur die einzige Aufgabe hatten: Holz zu halten nach Großgrundbesitzern, die gewillt waren, Wald oder Waldbestand zu verkaufen. Sobald der Kauf rechtsgültig geworden war, ließ sich die laufende Firma erst einmal nach klüglichen deutschen Landwirten hin- und her, um denen je kein Mangel war, nahm sie in ihre Dienste und übergab ihnen das heruntergebrachte Gut zur Verwaltung. In einigen Jahren war dasselbe durch deutschen Fleiß und deutsche Umsichtigkeit wieder in die Höhe gebracht und

wurde nun an einen russischen Magnaten verkauft zu einem Preise, den es vorher höchstens mit dem gelassenen Waldbestand gelöst hätte. Was das für ein Geschäft war für unsere deutschen Firmen, das kann nur der erweisen, der sich ein Bild von der ungeheuren Ausdehnung russischer Güter machen kann. Hatte doch das Gut des Fürsten von Lüneburg mit seinen Wäldern einen Flächeninhalt von mehr als 40 000 Quadratkilometer, überfast also den unserer gesamten Mark Brandenburg! Und um wiederum erhaschen genügend lange Jahre hindurch deutsche Arbeiter in jenem Waldgebiet und legen schlaue Flecken und morrische Güter auf grüne Wälder. Von der Arbeit in diesem Bezirk soll des näheren berichtet werden. So wie in ihm ist es aber überall gewesen, denn fast alles Holz kommt heute noch aus jenem Gebiet, dem von den Russen „Poljesen-Land“ genannten Teil ihres gewaltigen Reiches.

Immer wieder, sobald der Waldbau abgeschlossen war, die sog. „Regimenter“ hinaus an Ort und Stelle geschickt. „Regimenter“, das waren Leute, die sich auf Holzschlag verstanden, die nun jeder ihren Waldbesitz zuweisen erhielten, denselben abgrenzen und die zum Fällen bestimmten und geeigneten Bäume ausfinden und deren Abschlag veranlassen und beaufsichtigen mußten. Ihrer Aufgaben waren noch mehr, und es sei deshalb chronologisch darüber berichtet, immer als Beispiel Lüneburg vor Augen.

Der Zug fuhr, die „Regimenter“ der Firma über Polen, Warschau, West-Berlin nach Pommern an den Rand der Holzfällung, dieses größten Sammelplatzes ganz Europas. Dort hatte die Bahnstrecke ihr Ende erreicht. Lüneburg war noch nicht, wie heute, Kreuzungspunkt zweier Bahnen, sondern nur durch Bahnzweigen bezogen. Schlitten zu erreichen. Es galt also zunächst, in Pommern die nötige Anzahl von Fuhrwerken zu mieten, was nicht immer so ganz leicht war. Dann ging es in schmalen Trab zum Schloß, das die Firma hatte, und dort an der anwesenden Kaufsmitteleiterer jedes „Regiment“ seinen nicht gerade klein bemessenen Waldbezirk zu. Zunächst bekam der „Regiment“ seinen Wohnort zuweisen. Es war das ein kleines Häuschen neben einem Eichen urbar gemachten Waldboden. Dazu gehörte ein kleiner Stall, der ein bis zwei Pferde, eine Kuh, meist Schweine, beherbergte. Ein russischer Knecht bediente die ganze Wirtschaft. Vorerst waren noch keine Leute da, und damit ergab sich für den „Regiment“ die zweite Aufgabe. Er machte sich mit Pferd oder Schlitten auf den Weg, um sich zunächst einmal der nächsten Holzflöße zu vergewissern. Diese waren fast durchgängig Deutsche, die sich oder im Prinzipalgeheimnis angesetzt hatten und in verschiedenen Orten wohnten.

## Warthehäuser.

Von Gerhard Mengel.

Auf dem Fluß, im Freien verbringen sie ihre Tage. Oft leben sie Zeiten zurück in einer schönen Gasse. Ihre Augen bilden vertraut und träge, aber ihre Lieder haben den Rhythmus ihrer Ruderschläge.

Ihre Güten sind ärmlich dunkel und nur aus Holz. Über sie spühen aus und sind wie Könige stolz. Das macht, weil das Silber der Warthe in ihnen leuchtet.

Das Gold des Morgenhimmels sie ganz deutlich durchpint.

Sie sind wie die Wolken frei und ohne Hege. Siehe, sie morgens schiffen ihre Wege. Und sie haben, wie sie heute brauchen, Abends werden sie wieder die Garne eintragen.

Manchen sie abends nader verließen Traum, Wäldern sie weit hinaus in den Sternennam. Wäldern hinaus zum Fluß, wo Wasser, zerweht in Schäumen. Tauchen mit die mit und mit und mit jedem Traum.







Der amtliche Charakter der neuen Zeitung wurde durch nachstehende Verfügung der Regierung in Frankfurt a. O. ausdrücklich hervorgehoben:

„Mit höherer Genehmigung wird von der nächsten Zeit ab für den Landsberger Kreis ein besonderes Kreisblatt erscheinen, durch welches auch der Landrath dieses Kreises die Kreis- und



Schriftleitung: B. Dahms.